

Talente aus Nashville und Neu-Affoltern

Beim Molton-Konzert mit John Francis und James Gruntz konnte man am Donnerstag zwei besonders talentierte Singer-Songwriter aus Nashville und Neu-Affoltern kennen lernen, die (fast) zum Anfassen waren.

Am Anfang war es ein kleiner Schock. James Gruntz und seine Band traten nach der Pause auf die als Wohnzimmer hergerichtete Bühne im Theater am Gleis und begannen mit ihrem Set. Als Supportband traten sie nach dem Amerikaner John Francis im Molton-Konzert am Donnerstagabend auf. Molton versteht sich als stromlose Akustikreihe, die in den dunklen und kalten Wintermonaten die Nächte zwar noch ein bisschen dunkler, aber dafür umso gemütlicher und interessanter macht. Manch ein Schatz aus den unendlichen Weiten der Musikwelt ist in dieser Reihe schon geborgen worden und hat für einen unvergesslichen Konzertabend gesorgt. So auch die Musiker am Donnerstagabend.

Aber ganz ohne Strom ging es dann doch nicht. Und der dynamische Unterschied zwischen der One-Man-Show Francis mit Stimme und Gitarre und der vierköpfigen Band von Gruntz mit Gitarre, Ukulele, Mundharmonika, Kontrabass und Schlagzeug liess das Publikum zuerst einmal zusammensucken. Hatte Francis zuvor noch spontan seine Gitarre vom Verstärker genommen und war zwei Meter vor die Bühne, ganz nah zur ersten Reihe des Publikums getreten, um unverstärkt zu singen, gingen der junge Gruntz und seine Bandkollegen die Sache um einiges lauter an.

Talent aus Neu-Affoltern

Dies wirkte zunächst befremdlich. Aber nicht lange. Die Band und ihr noch etwas schüchterner, erst 22-jähriger Frontmann machten schnell klar, dass sie einfach zusammengehörten.



Der Liedermacher John Francis aus Nashville, Tennessee, beeindruckte mit seinen traurigen Songs. Bild: Marc Dahinden

Im Herbst hätten sie sich in eine Berg- hütte im Lötschental zurückgezogen, erzählte Gruntz, und an einem Wochenende ein akustisches Set aufgenommen, das unterdessen als Album mit dem Titel «Down To Earth/Up In Hills» erhältlich ist. Die Songs, die sie im Konzert performten, stammen denn auch mehrheitlich von dieser

herrlichen Platte – die wohlverstanden bereits seine zweite ist. Als 18-Jähriger hatte Gruntz, damals noch im Alleingang, bereits ein erstes Album mit dem sinnigen Titel «James Started Singing» herausgebracht.

Songs wie «Now I know», «Here I Am» oder «Berlin, Berlin» profitierten vom Zusammenspiel der ganzen Band

mit Benjamin Noti (Gitarre), Flurin Lanfranconi (Kontrabass) und Maxime Paratte (Drums) – auch wenn James Gruntz immer der Hauptpart zustand. Seine tolle Stimme, die oftmals an James Blunt erinnert, produzierte Gänsehaut beim Publikum – nicht zuletzt beim hitverdächtigen «Song To The Sea» und «Hey Sue».

So steht das junge Talent den grossen Stars in Sachen Stimme und Songwriting in Nichts nach, höchstens zwischen den Songs erinnerten die etwas unbeholfenen Ansagen daran, welcher junger Künstler hier vor einem stand, der kürzlich als armer Student vorübergehend in eine Industrieliegenschaft in Neu-Affoltern gezogen ist (und nicht etwa nach Berlin). Neu-Affoltern macht sich als Songtitel aber nicht wirklich gut und auch als Herkunftsort kann man sich Interessanteres vorstellen.

Geschichten aus Nashville

Zum Beispiel Nashville, Tennessee, die legendäre Stadt des Country und Rock 'n' Roll, wo Johnny Cash oder Hank Williams wirkten und sich nun auch John Francis niedergelassen hat. In Erinnerung an die damalige Zeit und ihre Helden will Francis an die Legenden anknüpfen und sich persönlich dafür einsetzen, dass so etwas Legendäres wieder passieren kann. Auf gutem Wege ist er.

Nicht nur mit seinem begeistert aufgenommenen Song «Johnny Cash On The Radio» knüpfte er an den «Man In Black» an, er hat auch mit dessen Sohn, John Carter Cash, zusammengearbeitet, und diese Einflüsse sind in seiner Musik nicht zu überhören. Als begnadeter Gitarrist liess er in wunderbaren Songs wie «Trouble In These Times» oder «Who» seine Finger die Saiten anmutig zupfen. Die traurigen Songs überwogen im Set. John Francis fesselte mit erzählten und gesungenen Geschichten und beeindruckte wie in «Mercy For Cities» mit klagernder, sich manchmal quälender Stimme.

Neben der zurückgenommenen Dynamik und dem engen Publikumskontakt waren es denn auch die Texte, die den reiferen John Francis vom jungen James Gruntz abhoben – dies gestand Gruntz zu Beginn seines Konzertteils neidlos ein. Was aber nicht heisst, dass er dies nicht in Bälde aufholen wird.

IRAMONA FRÜH